

Interview mit Katharina Pfennigstorf

Was war Ihrer Erinnerung nach Ihr erstes »PopMusikEvent«?

Was war das Besondere daran, dass Sie sich bis heute daran erinnern?

Rainbirds (Katharina Franck) mit Blueprint, Ende der 80er/Anfang der 90er, ein Konzert in einer Toulouser Bar. Kann das sein? Ich bin verwirrt... aber es war so, meine ich. Ich war als Teenagerin mit meiner Mutter und einer Freundin von ihr dort. In Erinnerung geblieben ist mir, dass die Stimmung in diesem kleinen, überschaubaren Lokal unglaublich gut war, dass alle bei Blueprint mitgesungen haben und dass ich mich dieser Gruppe von mir unbekannten Menschen sehr nahe fühlte.

Können Sie diese besondere Erinnerung mit Ihrem heutigen Beruf in Zusammenhang bringen?

Inwiefern hat das Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst?

Nein, da gibt es keinen Zusammenhang, denn mein Weg führte mich zunächst in die Heilpädagogik. Allerdings hat mich meine Familie in meiner Kindheit und Jugend gut ausgestattet mit Kunst-Erfahrungen, sowohl zu Hause (viel Musik verschiedener Genres, Kunst, viele Bücher), als auch im Außen (Konzert-, Theater-, Kino- und Museumsbesuche, Kunstmessen) und im Selbermachen (Chor, Instrumentalunterricht).

Was machen Sie beruflich?

Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Wie sah Ihr beruflicher Werdegang aus?

Mein Weg zur Leiterin des postgradualen Lehrgangs für Kulturmanagement am Institut für Kulturmanagement und Gender Studies (IKM) der Universität

für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) war von Zufällen geprägt. Von der Arbeit in Wohngemeinschaften von Menschen mit Behinderungen führte er mich zur Integration von Menschen mit chronischen Erkrankungen in den ersten Arbeitsmarkt und zum systemischen Coaching. Von dort kam ich zum IKM und bekam die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen für das Lehren und Lernen im Kulturmanagement-Studium mitzugestalten. Wichtig ist mir dabei, wie schon in vorherigen Kontexten, die Bedingungen so zu gestalten, dass sie den Beteiligten die gewünschte Weiterentwicklung ermöglichen und, in der Erwachsenenbildung, den Austausch auf Augenhöhe.

Beschreiben Sie bitte Ihr berufliches Verhältnis zu Politik und Management vor und während der COVID-19-Pandemie.

Ich sehe die Grenzen des Möglichen sowohl in der Politik als auch im Management vor allem in der Diskrepanz zwischen den überhöhten Erwartungen an Politiker*innen und Manager*innen einerseits und dem Menschsein mit seinen Fehlern andererseits.

Ich würde mir wünschen, dass wir uns von der Vorstellung verabschieden, Politiker*innen und Manager*innen müssten »Wunderwuzzis« sein:

- stets rational denkend und dabei höchst empathisch,
- Expert*innen für alles sein, stets den Überblick bewahrend und gleichzeitig zu 100 % vertrauend in die Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter*innen,
- 24 Stunden verfügbar, in der Öffentlichkeit sichtbar und doch Familienmenschen,
- dem Leben des »kleinen Mannes« nahe, aber anders als dieser in allen Situationen korrekt, ohne Schleichwege und Abkürzungen, mit großem Welt- und Weitblick entscheidend,
- und zusätzlich zu alledem auch als Vorbild in gesunder Lebensführung fungierend.

Hier gelte es meiner Meinung nach, ein menschlicheres Verständnis von Führung – egal ob in der Politik oder im Management – zu entwickeln. »Good-enough« erschiene mir im Wissen um die Begrenztheit von Menschen als Leitspruch sinnvoll, ergänzen würde ich das mit einer Haltung von Mut und Demut gleichermaßen.

Die Zeit der Covid-19-Pandemie habe ich als intensive Zeit eines Nebeneinanders von Erwartungen vieler unterschiedlicher Anspruchsgruppen er-

lebt. In dieser Zeit ist in meinen Augen in Österreich vieles – gut genug – gelungen, während zahlreiche Entscheidungen sich im Rückblick als weniger günstig erwiesen haben. Für die Überforderung, aus der diese im Nachhinein als falsch identifizierten Entscheidungen getroffen wurden, habe ich großes Verständnis. Kein Verständnis habe ich hingegen für bewusst gesetzte betrügerische Aktionen.

Was können wir aus den Entwicklungen während der Pandemie über »PopEventKulturen« lernen?

Dass es einen großen Wunsch nach Gemeinschaftserleben gibt, für das die PopEventKultur prädestiniert ist. Dass es jedoch gleichzeitig dringend Alternativen zum Live-Geschäft braucht, damit Künstler*innen langfristig von ihrem Schaffen leben können, ohne vom Live-Geschäft, mit allem, was es von den Künstler*innen fordert, abhängig zu sein, denn auch die große Erschöpfung aufgrund eines Gefühls des Getrieben-Seins ist in den letzten anderthalb Jahren deutlich zutage getreten.

Was wäre Ihre Vision bzw. Ihr Traum von einem »PopMusikEvent«?

Zwei Settings reizen mit gleichermaßen: Zum einen das große Open-Air-Event mit hunderten von Menschen, die gemeinsam mit den Musiker*innen Stimmung schaffen, zum anderen das Konzert in der kleinen Indoor-Location, bei dem ein überschaubares Publikum zu einer temporären Gemeinschaft wird, die die Musik mitträgt. Hier schließt sich der Kreis zur Erinnerung an mein erstes PopMusikEvent.

Die Fragen stellten Beate Flath und Christoph Jacke.

Biographie

Dipl.-Heil.Päd.ⁱⁿ (FH) Katharina Pfennigstorf, geboren 1974, ist seit 2007 an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien tätig. Sie leitet dort seit 2011 unter anderem den Universitätslehrgang Kulturmanagement und ist seit 2018 als stellvertretende Leiterin des Institutes für Kulturmanagement und Gender Studies (IKM) aktiv. 2000 hat sie das Studium der Heilpädagogik und Rehabilitation an der Fachhochschule Magdeburg abge-

schlossen und arbeitete anschließend sowohl im österreichischen Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte als auch darauffolgend in der Auftakt-GmbH im Bereich der pädagogischen Wohnbetreuung. 2006-2007 war sie bei der Wien Work Integrative Betriebe und Ausbildungs-GmbH Wien als Outplacement- und Integrationsbegleitung tätig, bevor sie an die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien wechselte, wo sie bis heute arbeitet.